

## 9. ZYKLUS-KONZERT

**FRANZ LISZT** Samstag, den 19. April 1986, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden Sonntag, den 20. April 1986, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie.

Dirigent: Antoni Wit, VR Polen

Solistin: Cristina Anghelescu, SR Rumänien, Violine

**Franz Liszt** 1811–1886  
**Les Préludes – Sinfonische Dichtung  
nach Lamartine**

**Paul Constantinescu** 1908–1963  
**Konzert für Violine und Orchester (1957)**

Allegro moderato – Andante – Allegro molto

DCR-Erstaufführung

PAUSE

**Sergej Prokofjew** 1891–1953  
**Aus dem Ballett „Romeo und Julia“ op. 44**

Montagues und Capulets

Julia als Kind

Pater Lorenzo

Tanz

Tanz der Mädchen

Romeo am Grabe Julias

Tybalts Tod



ANTONI WIT wurde 1944 in Krakau geboren. Er studierte 1963–1967 an der Musikhochschule seiner Heimatstadt bei Henryk Cicho (Dirigieren) und bei Krzysztof Penderecki (Komposition). Seine Ausbildung verlebte er in Warschau Musikwissenschaft 1968 bei Andrzej Janaszko sowie 1967–1968 bei Nadia Boulanger und Pierre Drenaux in Paris. Neben seiner musikalischen Studien absolvierte er noch 1968 ein Jurastudium an der Universität Krakau. 1970 schloß er sich dem 2. Preis des Konjunktiv-Wettbewerb in Warschau mit dem jungen polnischen Dirigenten Mariusz Jurek. Nach Assistenzposten

bei Witold Rowicki an der Nationaloper Warschau war er 1973–1977 Dirigent der Polkaopera Krakau, 1975–1977 Chefdirigent der Philharmonie Poznań, 1977–1980 Chefdirigent der Sinfoniestadt des Rundfunks und Fernstudiums Krakau und ist seitdem Chefdirigent des Großen Sinfonieorchesters des Polnischen Rundfunks und Fernsehens in Katowice. Mit der Dresdner Philharmonie arbeitete er bereits 1976, 1982 und 1984.

## ZUR EINFÜHRUNG

Franz Liszts bekannteste sinfonische Dichtung „Les Préludes“, mit der heute der van der Dresdner Philharmonie in der Spielzeit 1985/86 zu Ehren des 100. Todestages und des 175. Geburtstages des Komponisten veranstaltete Zyklus ausklingt, hat eine längere Entstehungsgeschichte. Das Werk wurde zunächst im Revolutionsjahr 1848 für Marschälle als Ouvertüre abgefaßt, und zwar als Einleitung zu dem Charwerk „Les quatre Elements“, das aus vier Männerchören auf Gedichte von Joseph Autron bestand. Einige Jahre später bearbeitete Liszt die Ouvertüre als sinfonische Dichtung und bezog die Umgestaltung inhaltlich auf die Gedankengänge der Ode „Les Préludes“ aus den „Méditations poétiques“ des französischen Dichters Alphonse de Lamartine (1790–1869). Von dem Werk, das am 23. Februar 1854 unter der Leitung des Komponisten im Weimarer Hoftheater uraufgeführt wurde, entstanden im Verlauf des Entstehungsprozesses vier Fassungen.

Die sinfonische Dichtung „Les Préludes“ ist, obwohl ihr in der Mehrzahl stehender Titel „Vorspiele“ verleiht, ein einseitiges Orchesterwerk, über das der ungarische Musikwissenschaftler Zoltán Gárdonyi schrieb: „Zur Erklärung des Inhalts verwendete Liszt nachträglich eine umfangreiche „Méditation“ Lamartines. Dieses Gedicht enthält eine eigenartige Betrachtung des Menschenlebens, „Was ist unser Leben anderes als eine Reihfolge von Préludes zu jenen unbekanntem Geang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmte?“ – heißt es in Liszts Erläuterung zu seiner Komposition. Aber das optimistische Werk ist alles andere als ein Vorspiel zum Tode. Es schildert das wechselvolle Leben eines heroischen Menschen und schließt sieghaft triumphierend. Nach einer tastenden langsamen Einleitung erklingt das Hauptthema zuerst in pathetisch feierlichem Ton. Dieses heroische Thema nimmt dann eine weiche, schneidende Gestalt an. Ein selb wägendes Thema erzählt von schwärmerischen Liebesträumen. Nach Abschluß dieses lyrisch-schwelgerischen Teils entwickelt sich eine leidenschaftlich kämpferische, stürmisch bewegte Durchführung mit einem energischen Fanfarenmotiv, das aus dem heldischen Hauptthema gebildet ist. Der Mittelteil ist ein Allegretto pastorale mit einem lieblichen Thema, das der Freude des Menschen an der Na-

tur Ausdruck gibt. Im glanzvollen, triumphalen Schlußteil der „Préludes“ erfassen die beiden Hauptthemen, das energische Heldenthema und das lyrische Liebesthema, eine erschütternde Umformung ins Sieghafte. Immer strahlender wird der großartige Melodiestrom, bis das Werk mit dem heroischen Fanfarenthema schließt, mit dem es auch begann.“

Der rumänische Komponist Paul Constantinescu stammte aus Ploiesti (geboren am 30. Juni 1909). Er studierte am Bukarester Konservatorium bei Alfons Castaldi, Mihail Jora und Dimitrie Cuclin Theorie und Komposition, bei Constantin Braila Musikwissenschaft und später in Wien bei Joseph Marx. 1935 war er Professor für Musiktheorie an der Bukarester Musikakademie. 1941 bis zu seinem Tode (20. Dezember 1963) lehrte er am Konservatorium der rumänischen Hauptstadt. Der Komponist war besetzt, den Reichtum der rumänischen Volksmusik in seinen vielseitigen Schöpfungen künstlerisch zu verwerten. Seine Leistung besteht hauptsächlich darin, daß er eine von der spezifischen Struktur der rumänischen Volksmelodik abgeleitete, ausdrucksvolle Harmonik geschaffen hat. Durch sie erhaben seine oft der Volksmusik entnommenen Themen intensiveren Ausdruck, zugleich aber auch persönliches Profil. Sehr populär geworden sind Constantinescus Bearbeitungen rumänischer Volkslieder. Der Reichtum an tänzerischen Rhythmen beschränkte auch Constantinescus sinfonisches Schaffen. Zudem verarbeitete der Komponist besonders gern Intonationen der Doinas, nationale lyrische Lieder voll sehnsüchtigen, manchmal melancholischen oder versunken-beschaulichen Ausdrucks. Wichtig sind in Constantinescus Werken auch Einflüsse von rumänischen Liedern und Balladen episch-diplomatischen Charakters. Aus seinem Instrumentalschaffen, das sinfonische Werke und verschiedene Solokonzerte umfaßt, brachte die Dresdner Philharmonie bereits 1962 das 1947 komponierte Konzert für Streichorchester und 1973 das Klavierkonzert aus dem Jahre 1952 zur Aufführung. Das Konzert für Violine und Orchester entstand 1957 und wurde im folgenden Jahr von dem namhaften rumänischen Geiger Stefan Gheorghiu uraufgeführt. Es umfaßt drei unmittelbar miteinander verbundene Sätze, deren Themen von Komponisten in Anlehnung an rhythmisch-melodische Eigenarten der rumänischen Folklore selbst geschaffen wurden. Die harmonische

